

R. WELTSCH (Hrsg.): Year Book XVI (Leo Baeck Institute). London 1971. East and West Library. 334 Seiten.

Das Gewicht und die Fülle dieses Jahrbuchs mit dreizehn Beiträgen gebührend zu würdigen, übersteigt hier den Rahmen. Das Tel Aviver *Mitteilungsblatt, Wochenzeitung des Irgun Olej Merkas Europa*¹, hat die Einleitung zu diesem Jahrbuch von Robert Weltsch in deutscher Übersetzung wiedergegeben und schreibt dazu: »Sie zeigt erneut die ganze Weite des Überblicks und die Tiefe der historischen Einsicht in jüdisches Schicksal, über die Robert Weltsch verfügt – Eigenschaften, die in dem Aufbau der Jahrbücher ihren prägnanten Ausdruck finden. Die hier vorgelegte Einleitung vermittelt von dem geistigen Hintergrund des Buches einen Eindruck, der nur schwer von einer Besprechung erreicht werden kann.«² Angesichts der Reichhaltigkeit auch der einzelnen Beiträge wird hier daher nur eine kurze Übersicht gegeben, ein Herausgreifen einzelner Beiträge würde dem Ganzen nicht gerecht. Hauptthemen dieses Bandes sind Auswanderung und Einordnung, Assimilation und Widerstand. Das Jahrbuch enthält nachstehend genannte sechs Abschnitte mit den jeweils im Titel angegebenen Beiträgen: I. Religiöse Strömungen: Von *Moshe Schwarcz*: Religiöse Strömungen und allgemeine Kultur². Behandelt werden insbesondere die Stellung von: Hermann Cohen, Abraham Geiger, Samson Raphael Hirsch, Franz Rosenzweig. Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den Professor Schwarcz auf einer Konferenz des Leo-Baeck-Instituts im Juni 1970 in Jerusalem auf Iwrit gehalten hat (vgl. dazu auch: Franz Rosenzweig und seine Stellung in der jüdischen Philosophie. S. u. S. IM 5 ff.). – Von Michael A. Meyer: Jüdische religiöse Reform und Wissenschaft des Judentums. – Die Positionen von Zunz, Geiger und Frankel. – II. Auswanderung und Einwanderung: *Jacob Toury*: Jüdische manuelle Arbeit und Auswanderung. Statistische Berichte aus einigen bayrischen Distrikten (1830–1857). (Behandelt Zusammenhänge von Judengesetzgebung, Änderung der Berufsstruktur und Wanderbewegung der Juden.) – Von *Herbert Strauss*: Die Einwanderung und Einordnung der deutschen Juden in den USA. – III. Juden in österreichischer und deutscher Politik: Von *Walter B. Simon*: Jüdisches Votum in Österreich. – Von *George L. Mosse*: Deutsche Sozialisten und die jüdische Frage in der Weimarer Republik (enthält auch dokumentierte Ausführungen zur Haltung der Linken in der Judenfrage!). – IV. Ein Symposium über das mitteleuropäische Judentum: Von *William A. Jenks*: Die Juden in der Habsburger Monarchie. 1879–1918. – Von *Donald L. Niewyk*: Die ökonomische und kulturelle Rolle der Juden in der Weimarer Republik. – Von *Andrew G. Whiteside*: Kommentar zu den Papieren von William A. Jenks und *Donald L. Niewyk*. – Von *Wolfgang Sauer*: Kommentar zu dem Papier von Donald L. Niewyk. – V. Memoiren und Dokumente: Von *R. Moldenhauer*: Jüdische Petitionen an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt 1848/49. – Von *Hans Liebeschütz*: Aby Warburg (1866–1929) als Interpret der Kultur (behandelt Leben und Werk des Hamburger Gelehrten). – VI. Briefe: Von *A. Paucker*: Einige Hinweise zum Widerstand (enthält u. a. Abschiedsbrief von Marianne Joachim [Mitglied der sog. Baum-Gruppe, 21 Jahre alt] an ihre Eltern, Berlin-Plötzensee, den 4. März 1943,

¹ In: Jg. XL, Nr. 48 vom 1. 12. 1972.

² Auf S. 10 hat der Druckfehlerteufel sich eingeschlichen: Verlieblichung statt: Verleiblichung.

unmittelbar vor ihrer Hinrichtung. – Eine reichhaltige Bibliographie und ein Index beschliessen auch diesmal das Werk.

G. L.

ROBERT WELTSCH: An der Wende des modernen Judentums. Betrachtungen aus fünf Jahrzehnten. (Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts). Tübingen 1972. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XXII. 309 Seiten. 1 Bild. Besprechung folgt in der nächsten Folge.

ERIC ZIMMER: Harmony and Discord. An Analysis of the Decline of Jewish Self-Government in 15th Century Central Europe. New York 1970. Vertrieb: Bloch Publishing Co. Yeshiva University Press. 264 Seiten.

Die jüdische Gemeinde, kehillah, war Jahrhunderte hindurch Fundament und Entfaltungsraum des Judentums. Das ist nirgendwo deutlicher abzulesen als an Struktur und Leben der mitteleuropäischen Geschichte des Mittelalters vom 11. bis zum 15./16. Jhdt. Dieses sorgfältig geschriebene und flüssig lesbare Buch, das sich auch durch viele Quellentexte auszeichnet, analysiert jede einzelne Institution der jüdischen Gemeinde im Deutschland des 15. Jahrhunderts. Das 15. Jhdt. wurde deswegen gewählt, weil es in den Studien zur Geschichte der Gemeinde und einzelnen Gemeinden eher vernachlässigt worden ist und weil die rabbinischen Quellen, besonders die Responsenliteratur des 15. Jhdts., noch nicht genügend ausgeschöpft worden sind, was Zimmer zu tun anstrebt, und weil sich am 15. Jhdt. sowohl die Blüte der gemeindlichen Organisation als auch der langsame Verfall der jüdischen Autonomie und Selbstverwaltung darstellt. Daher auch der Titel.

Die Einleitung gibt einen knappen Abriss der Geschichte der Gemeindeorganisation vom 11.–15. Jhdt., die Gründe für die Verleihung der ersten Privilegien durch Bischof Rüdiger von Speyer und Heinrich IV. und der Entwicklung der Städte nach den Kreuzzügen mit ihren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Folgen für die Juden, nicht zuletzt durch das Entstehen der bürgerlichen Kaufmannsschicht, deren Konkurrenz die Juden allmählich in das Investitions- und Bankgeschäft zwingt. Trotz des Abstiegs im politischen und sozialen Status und Prestige legten die jüdischen Gemeinden Wert darauf, sich weiterhin in allen internen Angelegenheiten selbst zu verwalten. Hier setzt das Buch ein und analysiert bis in die Einzelheiten hinein die verschiedenen Bereiche jüdischer Autonomie und des Kontakts und der Interferenz mit ausserjüdischen Behörden.

Kap. 1 untersucht die Verwaltung, den Gemeinderat, die Rechte der Gemeindemitglieder, den »cherem haj-jischub« (d. i. die Möglichkeit, sich vor unerwünschtem Zuzug zu sichern) und die Verordnungen. Wiewohl es sich im 2. Kap. um die Steuern handelt, Weisen ihrer Eintreibung, Steuerbefreiung, »Freibeträge« und »Abschreibungen«, Zuzug und Wegzug, ist dies äusserst interessant, weil es die Komplexität der damaligen Probleme einer jüdischen Gemeinde zeigt und die differenzierten Methoden, sie in dieser lebenswichtigen Frage zu lösen, sowohl für die Gerechtigkeit in der Gemeinde als gegenüber den immer sehr anspruchsvollen Steuererlässen der Städte, Kaiser, Könige und Bischöfe.

Die Gerichte und ihre verschiedenen Instanzen, die Gerichtsverfahren werden in Kapitel 3 behandelt; auch das dornige Problem der Inanspruchnahme nichtjüdischer Gerichte, an die sich im 15. Jhdt. mehr und mehr Juden vor allem in finanziellen Streitfragen wandten, und das gewiss auch aus Gründen der schwindenden religiösen Autorität des talmudisch-rabbinischen Rechts mit seiner im 15. Jhdt.

geringer werdenden Durchsetzbarkeit. Die Einschaltung nichtjüdischer Rechtsinstanzen bei internen Auseinandersetzungen war ein wesentlicher Faktor der Auflösung des Systems der jüdischen Gemeinde im Abendland. Weiter sind dargestellt die Kategorien der Strafen: körperliche, soziale und geldliche Bussen. Kap. 5 studiert die bedeutendste Institution, das Rabbinat; die Quellen seiner Autorität, den Bann, seine verschiedenen Funktionen, den Lebensunterhalt des Rabbiners, die Qualität seiner Ausbildung und die Haltung der »Laien« zu den Gelehrten und Richtern, das wachsende Problem der Belastung der Energie der Gemeinden durch oft erbitterte Kontroversen zwischen einzelnen Rabbinern, die ja freizügig waren und etwa eine neue talmudische Akademie andernorts gründen konnten, was den Eingesessenen oft wenig lieb war; ferner ihre Einsetzung durch nichtjüdische Autoritäten. Es schliesst sich an die Untersuchung der zwischengemeindlichen Beziehungen und ein Kapitel über die Beziehungen mit der nichtjüdischen Umwelt: politische und rechtliche, die Eintreibung der »normalen« und der »ausserordentlichen« Steuern und die Strafen, Verfolgungen und immer neuen Vertreibungen, daneben aber auch die sozialen und geschäftlichen Beziehungen mit den Christen.

Das Buch bringt keineswegs nur Neues, doch gelingt ihm eine sauber gearbeitete umfassende Darstellung des politischen und gesellschaftlichen Lebens der jüdischen Gemeinden in einem Jahrhundert zwischen grossen Erschütterungen. Es kann sowohl dem Mediävisten als dem allgemein interessierten Leser empfohlen werden, zumal es ein wohlthuendes Gegengewicht bildet gegen alle (populären) Darstellungen, die einseitig das äussere Geschehen und die (negativen) Einwirkungen der Aussenwelt herausheben.

Michael Brocke

SCHALOM BEN-CHORIN: Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht. München 1967. Paul List Verlag. 249 Seiten.

–: Der dreidimensionale Mensch. Der Mensch der Bibel und der Moderne. Trier 1971. Paulinus-Verlag. 180 Seiten. S. u. S. 101.

Das Buch von Ben-Chorin mit dem Titel Bruder Jesus hat nun schon ein kleines Stück Geschichte hinter sich; rund fünf Jahre sind seit seiner Veröffentlichung vergangen. Eine Besprechung im üblichen Sinn, eine Vorstellung des Buches an eine mögliche Leserschaft, wäre daher kaum mehr sinnvoll, zumal die Thematik ins Zentrum dessen gehört, was die Leser des FR bewegt. Vielleicht könnte ein später Hinweis aber dann von Nutzen sein, wenn er in Kritik und Gegenkritik einige Gedanken der Überlegung formuliert, welche die Situation des jüdisch-christlichen Gesprächs betreffen – aufgezeigt und bewusst gemacht im Blick auf die genannten Publikationen von Schalom Ben-Chorin.

Ben-Chorin hat zu seinem Buch »Bruder Jesus« viel allgemein gehaltene Zustimmung erfahren. (Gemeint ist die Zustimmung von christlicher Seite, denn sie steht für uns im Brennpunkt des Interesses). Solches vermerkt man mit Dankbarkeit gegenüber denen, welche diese Zustimmung aussprachen.

In der Detaillierung der Kritik fällt dann – trotzdem, oder vielleicht auch gerade deswegen – manches auf, das zu einer selbstkritischen Hinterfragung Anlass geben sollte. Zum Nutzen aller am Gespräch Beteiligten möchten wir auf einige Punkte zu sprechen kommen.

1. Vielleicht liegt es oft an einer mangelnden Möglichkeit zur Kontrastierung, wenn wir Fortschritte im Gespräch nicht recht als das wahrzunehmen imstande sind, was sie

gerne sein möchten und wohl auch sein müssten (in der Beurteilung von uns aus gesehen). Wenn ein Jude wie Schalom Ben-Chorin, der von der Sache etwas versteht, über Jesus von Nazareth schreibt, muss das dann so ausfallen wie das Buch unseres Autors? Ist das selbstverständlich? Wären eigentlich als Stationen der Entwicklung nicht vielmehr noch zurückliegende, hier also bereits überschrittene Positionen zu erwarten? Ist es nicht erstaunlich, dass wir nach einer so langen Zeit der Erstarrung und sodann der gegenseitig disqualifizierenden Auseinandersetzung (Ausnahmen dürfen nicht verallgemeinert werden) und schliesslich eines auf weite Strecken erzwungenen Schweigens – und das alles nur in einem halben Jahrhundert unserer unmittelbaren Zeitgeschichte gerechnet – nun einen so positiven Beitrag zum Gespräch über Jesus von jüdischer Seite erhalten? Dürfen wir das einfach für selbstverständlich hinnehmen? Der Realist, so scheint mir, dürfte das doch wohl nicht; seine Perspektive hätte ihn das schwerlich erwarten lassen!

2. So manche Zustimmung, die man dankbar entgegennimmt, trägt aber bei näherem Zusehen doch noch Züge einer hoffentlich nun für immer zu Ende gehenden Zeit. Gemeint sind jene Züge, welche Gesprächsoffenheit und Selbstkorrektur auf der anderen Seite (hier: der jüdischen) zu sehr unter dem Blickwinkel einer »Bekehrung« im Sinne einer Vereinnahmung für den eigenen, schon immer bezogenen Standpunkt sehen möchten; es bleibt dann wenig oder gar nichts für eine allseitige, also auch von der eigenen Seite her zu vollziehende neue Zukehr zu der Sache, um die es geht.

3. So man von christlicher Seite erhobene Kritik an Schalom Ben-Chorin eigenkritisch untersucht, so fällt einem vielleicht doch recht bald auf, dass viele Momente dieser Kritik eigentlich nicht auf dem Verhandlungsniveau des Autors stehen. Das ist keine Wertung, sondern eine nüchterne Feststellung. Wenn Ben-Chorin einen Sachverhalt auf neutestamentlicher Ebene anspricht, dann muss man ihm auf dieser Ebene und mit den dort ausweisbaren Argumenten und Möglichkeiten begegnen. Sind nicht, um es einmal in vorsichtig-anfragender Form zu sagen, zu viele Momente der Detail-Kritik von christlicher Seite aus im Grunde viel späteren dogmatischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Perspektiven ohne genügende sachliche Prüfung in die (zur Verhandlung anstehende) neutestamentliche Ebene zurückverlagert? Hat der christliche Kritiker, dessen Anliegen ja nur zu deutlich wird, sich wirklich – besser als der Autor, dem er dies entgegenhält – an Texten des Neuen Testaments orientiert? Hat er die unmittelbaren zeitgeschichtlichen Zusammenhänge wirklich besser studiert, um sachlicher als der kritisierte Autor mit ihnen operieren zu können? Oder zeigt sich der christliche Kritiker nicht zu oft von dem befangen, was abzubauen und zu verlassen er dem jüdischen Gesprächspartner mit grosser Selbstverständlichkeit nahegelegt – nämlich den Bezug auf die unmittelbaren Gegebenheiten, die aus einer langen Tradition (eines polemischen Gegeneinander) stammen? Wie soll der jüdische Autor mit guten Gründen seine Tradition bedenkenlos zurückstellen können, wenn der christliche Gesprächspartner sich dazu gar nicht bereit zeigt, insoweit es seine christlichen überkommenen Anschauungen anbelangt?

Heisst das aber nun, dass es keinen eigenen, eigentlich christlichen, theologischen und historischen, in jeder Weise korrigierenden Gesprächsbeitrag mehr geben könne? Ganz und gar nicht! Aber: Korrekturen können nur dann überzeugen, wenn sie sachlich ausweisbar sind. Was wir meinen, wird sogleich deutlich werden.